Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 32

Artikel: Gewitterstunde

Autor: Hossmann, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32
XX. Jahrgang
1930

Bern,
9. August
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gewitterstunde.

Von Fr. Hoßmann.

Durch dumpfe Luft murrt hügelfernes Grollen.
Am Himmel wächst die Wetterwolkenwand.
Die hochgetürmten Erntewagen rollen
Dumpfschütternd durch das sonnendürre Land.

Da — wie ein Tiger stürzt mit wildem Schnauben
Aus dunklem Forst der schlummertrunk'ne Sturm.
Die Wolken fliehn wie aufgeschreckte Tauben.
Schrill klagt das Erz vom Kirchenglockenturm.

Grell zuckt die erste gelbe Feuerschlange,
Demanten klatschen Tropfen ins Geäst.
Die Bäume stöhnen sturmgebeugt und bange.
Und brüllend zürnt der Donner in das Fest.

Ein geller Schrei: der Blitz hat eingeschlagen!
Ein Feuerwirbel bäumt sich in die Luft.
Und durch die wirren, angstverstürmten Klagen
Sprühn sturmzerzauste Rosen ihren Duft.

Simujah, die Königsfrau.

Ein idyllischer Roman aus Sumatra von Adolf Vögtlin. Copyright by Hans Huber, Verlag, Bern

Bei diesen Arbeiten gesellte sich Simujah auch dann und wann ihrer Familie bei und zog so das Augenmerk des chinesischen Obertandils, welcher die ungefähr fünfhundert Köpfe zählende Chinesengesellschaft befehligte, auf sich. Ein solcher Obertandil oder Hauptaufseher ist auf der Pflanzung neben dem europäischen Administrator die angesehenste Person. Da das innere Leben der Söhne des himmlischen Reiches dem Europäer nie zugänglich wird und dieser von ihren Geheimverbindungen und den sich kreuzenden Strömungen nichts zu wissen bekommt, ist er bei der Beherrschung der angestellten Kulimassen auf diesen Obmann angewiesen, der denn auch eine gewisse Machtfülle in die Hände bekommt. Er hat wohl auch darüber zu wachen, daß die Kulis den Kulturmaßnahmen des Leiters Folge leisten; seine Hauptaufgabe besteht aber darin, für neuen Zuzug aus China zu sorgen und unter den anwesenden Landsleuten Ruhe und Frieden aufrecht zu erhalten. Da jedoch unter den orientalischen Völkern ein solches Ansehen, wie es der Obertandil benötigt, in erster Linie vom Reichtum abhängt, muß der Obertandil über solchen verfügen. Und so wird er in der Regel nicht nur der reichste Mann unter seinen Rassegenossen, sondern auf der Unternehmung überhaupt; denn wenn bei den Einkünften dieses Obertandils sein mageres Gehalt und der kleine Anteil am Geschäftsergebnis nur eine bescheidene Rolle spielen, zieht er aus Monopolen auf Gebrauchs- und Luxusartikeln, die er liefert, wie auf Opium-Spielpacht, aus seinen Untergebenen einen sichern und großen Gewinn. Die Fälle sind darum nicht selten, wo der europäische Pflanzer bei Mißernten und Geldknappheit sich an den Obertandil wendet, der sich hierdurch eine ansehnliche Mitbeteiligung am Geschäft sichert.

Die Obertandils sind gewöhnlich neben den reichen Kedehhaltern (Warenhausbesitzern) die einzigen Chinesen, welche sich des Besitzes von Frauen ihrer eigenen Rasse erfreuen, da die Frauenausfuhr aus China verboten und deshalb nur mit viel Schwierigkeiten und Umtrieben möglich ist. Diese auf sich zu nehmen und die Frau aus der Heimat nachreisen zu lassen, kommt nur wenigen in den Sinn, und nur dann, wenn sie zu Amt und Ehren gelangt sind. So versehen sie sich mit Frauen aus ihrem Wirkungskreis, um sie dann bei einer späteren Rückkehr in die Heimat — womit die Chinesen immer rechnen — einfach der alten Penelope, die zu Hause geblieben, beizugesellen.

Unser Obertandil hatte seinen Posten noch nicht lange bekleidet; aber sein Reichtum war in der letzten Zeit mächtig ins Wachsen gekommen, und so dachte er daran, seinem Hause ein weibliches Oberhaupt zu geben. Simujahs helle Hautfarbe, die den Vergleich mit derjenigen seiner heimatlichen Gattin keineswegs zu scheuen hatte, und ihr würdevolles, gemessenes Wesen fielen ihm bei der ersten Begegnung auf, und nach einiger Ueberlegung beschloß er, um sie zu werben und zu diesem Zweck einige Tastversuche zu wagen. Zuerst zog er beim Nachbarn Erkundigungen ein über ihre Herkunft, ihren Anhang und ihre geldlichen Verhältnisse und erspähte hernach eine Gelegenheit, mit ihr selber ins Gespräch zu kommen. Als er endlich mit seinem Antrag herausrückte, war Simujah nicht wenig überrascht, da sie